

*Laudatio auf James Rizzi zur Einweihung des Brunnens in Risstissen am 3. Mai 2013*

*Dr. Simone Neuber*

Dass man mit und sogar aus Wasser wahre Kunstwerke schaffen kann, können wir an den verschiedensten Orten der Welt bewundern. In Dubai tanzen Wasserfontänen in atemberaubenden Formationen bis zu sagenhafte 150 m hoch; in Soul wurde 2008 eine gesamte Brücke zum spektakulären Wasserspiel von über einem Kilometer Länge umfunktioniert. Vor der Küste Saudi Arabiens spritzt das Wasser der König Fahd Fontäne 312 m in den heißen Himmel und wird dabei von 500 Scheinwerfern beleuchtet.

All diese Beispiele zeigen nicht nur, dass der Mensch nach immer Größeren und Höherem strebt, sondern auch, dass Wasser, Brunnen und Wasserspiele eine besondere Anziehungskraft zu haben scheinen, in der Kunst und Spektakel, Schaulust und Augenschmaus zusammenkommen.

Dass es mit dem Brunnen etwas ganz Besonderes auf sich hat, prägt ihn seit seinen Anfängen; er ist Symbol des Ursprungs und der Reinheit; die keltische Mythologie kennt die verjüngende Kraft des Brunnens – und spätestens ab der Renaissance und vor allem der Kunst und Architektur des Barock ist der Brunnen vor allem auch Moment, durch das sich Macht und Stärke Ausdruck suchen. Schnell ist der Brunnen Gegenstand einer eigenen Symbolik, die geistliche und irdische Autorität versinnbildlicht. Selbst wer die Bildsprache heute nicht mehr lesen kann, versteht doch die Botschaft, die hinter der engen Verbindung von Kunst und Können liegt. Wer Wasserspiele hoch in den Himmel werfen kann, hat die besten Baumeister. Wer kunstvolle Wasserkaskaden auf sein Schoss hin ausrichtet, versteht sich als Zentrum seiner Welt.

Würde man die Kulturgeschichte des Brunnens erzählen – sie wäre wahrlich eine Reihung monumentaler Elemente. In diese Geschichte nun hat sich auch James Rizzi eingeschrieben. Mit einem Krake – und 38 bunten Fischen.

Monumentalität und ein pinkfarbener Oktopus, der seine acht Arme quietschvergnügt in den Risstissener Himmel reckt – das beißt sich natürlich. Aber genau dies ist Rizzis Art und Weise, mit dem nimmerendenden Kräftemessen umzugehen. Er bestaunt es gerne, macht aber nicht mit. Stattdessen treibt er das bunte Spiel, das ihm Freude macht, munter weiter. Und darin ist er großartig. So war es einst im College, als er ein Schwimmer von durchaus olympischem Potential war. Doch statt sich mit den anderen um Medaillen zu rangeln, schwamm er lieber ab und zu allen davon, um sich daran zu freuen, dass er es doch viel besser kann. Aber das war es dann auch. Es ging um das Spiel und den Spaß – nicht um das Gerangel um Rekorde.

James Rizzi schreibt auch mit diesem Brunnen die Lehre fort, die er uns in seinen Bildern immer wieder vor Augen geführt hat: Dass er es als seine Aufgabe versteht, dem Massiven, dem Mächtigen und denjenigen Großen, die den Reiz und die Verzückungen des Kleinen und des Kleinseins vergessen haben, kess das Wimmelige und Wuselige entgegenzuhalten. Ziel ist nicht, uns mit Monumentalität zu überrumpeln, sondern einfach nur mit kecken Kringeln ein Lächeln auf die Lippen zu zaubern. Rizzis Größe liegt im Liebreiz des Kleinen, des Neckischen und des Verspielten.

Man kann kaum über Rizzis Kunst reden, ohne über James Rizzi, den Menschen zu reden. Und man kann kaum über James Rizzi, den Menschen reden, ohne über die Liebe zu reden – über die Liebe zur Farbe, die Liebe zum Detail, die Liebe zum

Übermut und die Liebe zur Überfülle, die uns aus Rizzis Bilderwelt entgegen flutet. Masse ist hier nicht Massivität, sondern Detailverliebtheit. Masse macht sich hier ganz klein, um sich in den zartesten Linienverästelungen und in immer neuen und Figürchen zu verlieren. Rizzi – das ist die Liebe zum Schnörkel, zum Kringel, zur sich zwirbelnden Linie, die sich einzig dem übermütigen Spiel der Überfülle verpflichtet. Rizzi, das ist der schwelgerische Luxus der Unbefangenheit, der jeder Zweckrationalität und jeder Machtdemonstration trotzt.

Rizzis Größe liegt im Kleinen. Dadurch eignet seiner Kunst eine ganz besondere Bewegungsdynamik. Wer vor einen Rizzi tritt, geht nicht einen Schritt zurück, um Distanz zu wahren, den Dingen Raum zu geben. Nein, Rizzis Bilder wollen Nähe. Sie locken uns, Rizzi ganz nah zu kommen, mit der Nasenspitze auf Tuchfühlung zu gehen, um fast schon physisch ins Bild zu tauchen. Rizzi – das ist nicht Distanz. Rizzi, das ist Wille zur Berührung.

Nähe und Berührung prägen Rizzi von Beginn an. Er wurde als Spross einer irisch-italienischen Familie im New Yorker Stadtteil Brooklyn geboren – zwischen zwei Geschwister und vierzig Cousins. Wir schreiben das Jahr 1950, sind also lange vor der Zeit, da Brooklyn zur hippen Künstler und Intellektuellen-Vorstadt avancierte. Das Brooklyn, in das James Rizzi geboren wurde, roch nach Arbeit, nach Vätern, die früh morgens das Haus verlassen und abends spät heimkehren, wenn die Kinder auf der Straße mit den Nachbarn Schlagball spielen. Brooklyn, das ist ungebremster amerikanischer Aufstiegs-wille, der sich mit dem Glauben paart, dass harte Arbeit belohnt wird. Brooklyn, das ist auch der Stolz, ein echter Brooklynite zu sein. Das ist der Stolz, einem multikulturellen Kosmos anzugehören, der funktioniert, weil Ausgrenzung bedeuten würde, einen Freund weniger zum spielen zu haben. So einfach kann es manchmal sein.

Irgendwo zwischen diesen Familienmitgliedern, den Freunden aus den verschiedensten Ländern und dem Glauben an Fleiß und Sekundärtugenden wuchs James Rizzi auf – und all dies ist mehr als nur ein biografisches Faktum. Denn blicken wir auf seine Kunst, so entdecken wir viel von dem Jungen James Rizzi. Es wimmelt von Menschen, die nach wie vor – wie große Kinder – das Leben als Abenteuer betrachten. Es wimmelt von multikultureller Zusammenkunft, die das Leben als einziges großes Spiel auffasst, bei dem es nichts zu verlieren gibt. Und es wimmelt an Details, die nicht nur davon zeugen, dass Rizzi ungemein arbeitsam und fleißig war - in einige der größeren 3-Ds fließen mehr als acht Wochen reine Zeichenarbeit – , sondern die uns auch davon erzählen, dass der Reichtum der Welt vor unseren Augen liegt – als ein Kosmos an Wunderbarem, den es einfach zu bestaunen gilt.

Bei der Auswahl seiner Sujets schöpft Rizzi aus der Fülle. Und auch da grenzt er nicht aus. Mülltonnen, Hydranten, Hunde, Katzen, Kraken, Fische, Vögel, Menschen – alles kommt vor. Alles darf hinein. Während einst der junge Sokrates sich fragte, ob es für so unedle Dinge wie Haare und Schmutz ideale Formen geben könne, hat Rizzi die Sache für sich entschieden. Diskriminierung gibt es nicht. Lauthals bejaht er alles, was ist.

Rizzi liebte die Dinge. Und wer Rizzis Bilder betrachtet, kann sich dieser Liebe zu den Dingen und der Detailfülle an den Dingen kaum entziehen. Es ist ein alter und bekannter, oft auch ausgezehrter Topos, dass der Künstler und die Kunst uns dabei helfen, die Dinge neu und anders zu sehen. Aber bei Rizzi trifft diese Beschreibung ganz ins Schwarze. Das Bemerkenswerte ist, dass die neue Sicht, eigentlich eine ganz

alte, uns unvertraute ist. Es ist die Sicht, die wir einst hatten, als wir noch mit „Warum“-Fragen der Welt begegneten und noch nicht auf alles eine Antwort hatten.

Rizzi lässt uns mit seinen Bildern wissen, dass Sehen nicht nur ein Fern-Sinn ist, der über weite Distanzen hinweggleitet, um am Horizont das Wahre zu finden. Sehen ist zunächst einmal der Schlüssel zur Nähe, der letztlich im Tasten endet. In dieser Hinsicht ist es nur konsequent, dass sich James Rizzi auch in magnetischer Kunst bemühte. Ist der Betrachter einmal so tief in die Bildwelt getaucht, wie ihm Rizzi dies erlaubt, dann darf er auch wirklich nach ihr greifen, sie bewohnen und sie gestalten.

Das bringt mich zu einer der zentralen Lehren, die wir Rizzis Kunst wohl entnehmen dürfen. Sie lehrt uns, wieder in die Nähe zu blicken, um achtsam zu sein, weil das wahre Glück doch letztlich vor der Nasenspitze liegt – oder liegen kann, wenn man denn gelernt hat, mit diesem neugierigen und vorurteilslosen Blick auf die Welt zu blicken. Das Glück, das hier aufscheint, ist ein ganz besonderes Glück. Es ist das Glück verzückter Kinderaugen, wenn es etwas Neues zu entdecken und auszuprobieren gibt; das Glück desjenigen, der aus der zerfließenden Zeit fallen kann, um einmal ganz bei der Sache zu sein.

James Rizzi bezeichnete sich oft als Glückskind. Er meinte damit „luck“, das die Angelsachsen wohl vom Glück der *happiness* zu unterscheiden wissen. Doch vielleicht darf man sich das Glückskind James Rizzi, dessen Kunstkarriere damit begann, auf den Straßen von New York seine Bilder für wenige Dollars an den Mann zu bringen und der in seinem Leben wahrlich oft Glück hatte, auch als einen Menschen vorstellen, der bei allem Suchen und Streben sich ganz einfach an dem, was eben gerade da ist, erfreuen konnte. Und dazu gehörte auch, sich mit dem, was einmal nicht so optimal war, zu arrangieren. Verzagen gilt nicht. „Life is fun, life is

strange, it's silly, it's sad, it's good and sometimes bad, but most of all it's life“, philosophierte Rizzi 2004 einen Titel. Das ist die tiefe Weisheit eines Menschen, der das Leben nimmt, wie es kommt und der weiß, dass genau dann – irgendwo – etwas ankommt, bei dem es nur zuzugreifen gilt, um es zu bestaunen und ins Bild zu bannen.

„I like to celebrate life“ sagte er von solchen Momenten. Derer gab es viele – und diese durften ganz unspektakulär sein. Es waren Gespräche mit Freunden in seinem Loft in New York. Es waren Begegnungen mit kleinen Dingen, etwa die Entdeckung von langen schmalen Krawatten in einem Schaufenster, die genau den Farbton hatten, der Rizzi fesselte – oder von exzentrischen Ringelsocken. Es waren Einkaufsexkursionen, bei denen die Buntstifte gehortet wurden, die die nächsten zartcolorierten Collagen zieren würden. „I feel like a kid in a candy store“ pflegte da James Rizzi zu sagen. Ich denke, er hat es genau so gemeint.

Das Glück, vom dem Rizzi erzählt, ist das Glück desjenigen, der das Staunen nie verlernt hat und der es liebt, andere zum Staunen zu bringen – nicht am Monumentalen, wohlgeerntet, sondern am Spielerischen. Das war schon an der Universität so, als er alle damit überraschte, plötzlich eine dreidimensionale Druckgrafik, als Abschlussarbeit zu präsentieren. Das war so, wenn er sich pinkfarbene Zigaretten ansteckte. Und es war so, wenn er in stundenlanger Arbeit sich seine Schuhe im Rizzi-Look gestaltete, um mit den coolsten Sneakern, die die Welt jemals sah, im gediegenen Anzug aufzutreten.

Aus Rizzis Kunst spricht, das merken Sie, oft auch der Schalk. Seine Kunst ist humorig, wie James Rizzi es war. Letztlich verdanken wir dem Neckischen und Humorigen in James Rizzi die schon benannte dreidimensionale Druckgrafik, für die

James Rizzi berühmt ist. Die meisten werden die Geschichte kennen; ich umreiße sie dennoch ganz knapp. Rizzi musste drei Arbeiten für den Universitätsabschluss vorlegen – je eine für die Fächer Malerei, Druckgrafik und skulpturales Werken. Doch findig versuchte er, die dreifache Arbeit im wahrsten Sinne zu vereinfachen – und kreierte ein Werk, das in allen drei Fächern die Erfordernisse erfüllte. Es war eine gemalte und gedruckte Skulptur, die ihm so den Abschluss sicherte. Und noch mehr. Schon als junger Künstler hatte er sich damit auch einen Platz in der wichtigen Ausstellung „Thirty Years of American Printmaking“ im renommierten Brooklyn Museum erobert, um neben Künstlern wie Warhol und Lichtenstein zu hängen.

Rizzis Erfolgsgeheimnis heißt wohl Leidenschaft. Kunst war ihm kein Beruf, sondern echte Berufung. Und sie war ihm eine Möglichkeit, seine Mission von einem glücklichen Zusammensein, von Gemeinschaft und von geteilten Lebensfreude zu transportieren. Auch wenn seine Figürchen stark vereinfacht sind, entdecken wir doch immer wieder Freunde, die er in ihnen verewigt. Die Leute, die hier das Dasein feiern, sind jene, mit denen Rizzi sein Leben teilen wollte und konnte. In ihrer kunterbunten Fröhlichkeit sind sie natürlich auch immer ein Stück Utopie, für das als Hintergrundfolie zumeist Rizzis Heimatstadt New York dient. Aber immer steckt in ihnen auch ein Stück echter Erfahrung. Es ist echte Freunde, die uns hier entgegenblickt.

*Die* große Freude aber war für Rizzi vor allem auch das Zeichnen und Gestalten. Rizzi arbeitete. Unermüdlich. Ihn reizte der Luxus, in den kleinen Details zu schwelgen und stundenlang da weiterzuzeichnen, wo andere schon längst aufgegeben hätten. Wenn er zeichnete, drängte ihn nichts zum nächsten. Es gab nichts, was wichtiger gewesen wäre als das, woran er je gerade arbeitete. Welches Werk er am

meisten möge, wurde Rizzi oft gefragt. Das, woran ich gerade arbeite, war stets die Antwort.

Dieser Luxus, genau die Sache zu vollziehen, die wir gerade verrichten wollen, ist uns zumeist nicht vergönnt. Vieles ist eher Pflicht; und bei den schönen Dingen des Lebens triezen uns doch Termine dazu, uns immer vorweg zu sein. In dem ewigen Drängeln an Dringlichem vergessen wir manchmal fast, einen Fuß in die immer zufallende Tür der Zeit zu drücken, um den Augenblick einfach festzuhalten.

Enjoy! notierte Rizzi gerne, wenn er Bilder widmete. *Genieß es einfach*. Seine Kunst ist ein Angebot zum Genuss dessen, was der Augenblick bereithält. Seine Bilder machen Laune, länger zu schauen, zu suchen, der lukullischen Linienführung nachzugehen und in den Farben zu schwelgen. Von den Imperativen, dem tieferen Sinn des Künstlers nachzugehen oder *richtig* zu schauen, sind wir befreit. Sie wollen einfach nur verzaubern. Wer lächelt, hat verstanden. Daran erinnert auch unser Oktopus mit seinem breiten Lachen.

Wie es zum Krake kam, haben wir bereits gehört. Ein Brunnen sollte es sein für die Gemeinde Risstissen – mit einem Motiv, das zu Wasser und Brunnen auch passt. Rizzi hat mit dem Krake diesen Wunsch sicherlich in jeder Hinsicht erfüllt. Ich glaube aber, dass James Rizzi auch aus anderen Gründen ausgerechnet einen Krake gewählt hat. Kaum ein anderes Wassertier hätte ihm nämlich diese wunderbare Symbiose erlaubt, die er uns hier vor Augen setzt. „Krake Jimmy“ (um den Namen aufzugreifen) ist nicht nur ein Brunnen. „Krake Jimmy“ ist bereits als integratives Zentrum nach Risstissen gekommen. Er hat es bereits geschafft, 38 Fische in seine offenen Arme zu nehmen. Und dabei zeigt er, was er sein will: Ein Ort der Gemeinschaft.

Ob unfreiwillig oder nicht, lieber Herr Schreiner. Wenn Sie den Brunnen *Krake Jimmy* nennen, dann ziehen Sie eine Parallele, die treffender nicht sein könnte. Denn irgendwie hat James Rizzi mit diesem Oktopus-Brunnen, dessen Vollendung er leider nicht mehr erlebt hat, auch sich selbst hier ein Zeichen gesetzt. Kaum ein Künstler hat es geschafft, so viele Kleine und Große um sich herum zu versammeln, um ihnen das Gefühl zu geben, als Individuum willkommen zu sein. Wenn Rizzi acht Arme gehabt hätte, hätten wir heute vielleicht noch mehr von seinem Bildern. Hätte James Rizzi acht Arme gehabt, wären sie aber bestimmt so offen für Sie und uns alle gewesen wie die Arme von „Jimmy Krake“.

Ich kann Ihnen allen nur wünschen, dass „Jimmy Krake“ zu jenem Zentrum des Zusammenkommens wird, als das sich James Rizzi seinen Brunnen gewünscht hätte. Mögen sich daher um die achtunddreißig Fische stets hunderachtunddreißig Kinder scharen, mögen sich hier Mittagspausengänger stärken und an dem Spiel der dreiundzwanzig leuchtenden Farben freuen – und Verliebte verloben. Dass „Jimmy Krake“, es auch noch zum Jungbrunnen schafft, kann ich Ihnen nicht versprechen. Aber wenn es einen Brunnen gibt, der dies schafft, dann ist es vielleicht der eines Künstlers, der das Staunen und das Kindsein nie ganz verlernt hat.